

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,00. Monatlich 35 Pfg. Kostentelungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Pettzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 126.

Donnerstag, den 2. Juni 1898.

5. Jahrgang.

## Das Wahlkomitee der sozialdemokratischen Partei

hat sein

### Wahlbureau

im Vereinshaus, Johannisstraße 50,  
Zimmer Nr. 3, part. rechts, eingerichtet.

Dasselbe ist an den Wochentagen  
von 7—10 Uhr Abends,

an den Sonntagen  
von 10—12 Uhr Morgens  
geöffnet.

## „Bezahlte Agitatoren — Renommirarbeiter“.

Lübeck, den 31. Mai 1898.

A. K. Einen „bezahlten Agitator“ nannte vor einigen Tagen der Kandidat der freisinnigen Volkspartei für Lübeck in Schwartau unseren Parteigenossen Th. Bartels, und das national-liberale Amtsblatt spricht von den „Renommirarbeitern“, welche als Kandidaten der sozialdemokratischen Partei fungieren, von den Millionären, Schlossherren, Advokaten, Schriftstellern, Redakteuren, Parteibeamten, von denen nur ein kleiner Bruchtheil die Arbeiterverhältnisse aus eigener Erfahrung kennt.“ Damit glauben beide anscheinend einen starken Trumpf ausgespielt zu haben.

Wir würden Herrn Pope nicht die Ehre erweisen, seinen Behauptungen näher zu treten, hätte nicht die freisinnige Partei am Orte den Fehlgriff gethan, ihn zum Kandidaten zu ernennen. Er ist zu sehr komische Person, als daß man ihn ernst nehmen könnte. Da er aber nun einmal als Vertreter einer Partei dasteht, so sind wir genöthigt, der Partei zu entgegenen, indem wir dem Herrn Schmirgelabrikanten den Marsch blasen. Wir würden auch darauf verzichten, dem Amtsblatt eine gebührende Antwort zu ertheilen, hätte Herr Gebhard, der Kandidat der national-liberalen Partei, bereits öffentlich erklärt, daß er den Dummheiten, welche die ungeschickten Leiter des offiziellen Organes seiner Partei fortgesetzt verüben, fernstehe. Das ist bisher zu unserm Erstaunen nicht geschehen, und so müssen wir wohl oder übel annehmen, daß Herr Gebhard mit der von den Waisenkindern seiner Richtung eingeschlagenen Taktik einverstanden ist. Wir haben also auf den Klotz den Keil zu setzen.

„Bezahlte Agitatoren“ — was verstehen wir darunter? Nun, das sind Subjekte, die sich für ihre Gesinnung bezahlen lassen, Leute, die aus ihrer Ueberzeugung ein Geschäft machen, Individuen, die heute grün und morgen blau saßeln, je nachdem der Groschen fett oder mager geboten wird. Und einen derartigen ehrenrührigen Vorwurf wagt ein Politiker einem Gegner zu machen, von dem er ganz genau weiß, daß er tagaus tagein im Schweiß seines Angesichts sein Brod verdienen muß, einem Gegner, der es nie dahin bringen wird, auch nur eine sichere Existenz zu erringen, wenn er nicht umfattet, wenn er nicht reumüthig zu den Fleischhöpfen des kapitalistischen Aegyptens zurückkehrt? „Bezahlte Agitatoren?“ — Will vielleicht Herr Pope all die Untkosten ersehen, die den Vertretern der Lübecker Sozialdemokratie aus ihrer agitatorischen Thätigkeit erwachsen, die ihnen kein Mensch ersetzt? Will er aufkommen für die Schäden an der Gesundheit des Einzelnen, die unvermeidlich verknüpft

sind mit der aufreibenden Arbeit, mit dem rastlosen Hin- und Her, dem die „berufsmäßigen Heber“ ausgelegt sind? Schämen sollten sich diese Leute bis in die Seele, — wenn ihr Schamgefühl noch nicht völlig in den Hundengestosen ist — daß sie es wagen, der persönlichen Ehre von Leuten nahe zu treten, die an Aufrichtigkeit der Gesinnung, an Opfermuth für ihre ehrliche Ueberzeugung weit über dem Troß derer stehen, deren „Gesinnung“ blickt wird von der Rücksicht auf die Familie, die Stellung, die Karriere und wie sonst die Verzerrungen für das goldene Kalb lauten, um das unsere Ordnungsstänzen! Schämen umsomehr, als gerade sie es sind, die da leben vom gemüthlichen Arbeitersweiß, von dem Mehrwerth, den sie den Lohnsklaven vorenthalten. Unter unseren Parteibeamten ist nicht ein einziger, der in bürgerlicher Stellung für seiner Hände Arbeit nicht mindestens das Gleiche, wo nicht gar das Doppelte und Dreifache bezüge von dem, was er jetzt erhält. Die Arbeitergroschen sind ehrlich und redlich erworben in emsigem Schaffen, nicht durch Vohndrückerei, Frauen- und Kinderausbeutung, nicht durch bloßes Couponabschneiden und Dividendeneinstreichen. Jetzt hübsch vor eurer eigenen Thür, ihr Phariseer, und zieht den Balken aus dem eigenen Auge! Der Schmutz liegt wahrlich hoch genug und die Balken geben den Lebend vom Libanon nichts nach.

Und „Renommirarbeiter“. — Wissen denn die geschniegelten, eben den akademischen Bierköpfen entwachsenen Herrchen überhaupt, was es heißt: arbeiten? Haben sie diese ersprießliche Thätigkeit je anders kennen gelernt, als bei gelegentlichem „Büffeln“, wenn sie vorher vornehm gefaulenzt hatten? Es scheint, als ob bei ihnen das alte ehrliche Lessing Wort zutrifft, daß die Menschen am meisten von der Tugend reden, die sie überhaupt nicht besitzen. So eine Sippe, die nie in die Zwangslage gekommen ist, wirklich einmal die Zähne zusammenzubeißen, um ein vernünftig Stück Arbeit zu leisten, nimmt sich heraus, Leute, die in harter Arbeit in Ehren ergout sind, „Renommirarbeiter“ zu schimpfen. Hui Teufel! Wir rechnen's ihrer Dummheit zugute. Sie wissen jedenfalls nicht, wer es gewesen ist, der so manchen unserer wackeren Vorkämpfer zwang, seinem erlernten Berufe Valet zu sagen, sich in die von Herrn Belhagen so glücklich charakterisirten Berufe der Wirthe und Cigarrenhändler, in die Redaktionen der Arbeiterblätter zu flüchten, um des Lebens Nahrung und Nothdurft mühselig für sich und Weib und Kind zu erwerben. Sie wissen es nicht, daß es **Konservativ-national-liberal-freisinnige** — kurzum gut bürgerliche — **Intoleranz** gewesen ist, die manchen tüchtigen, erprobten Arbeiter aus der liebgewordenen Thätigkeit hinausjagte auf die Landstraße, die ihn nöthigte, „Renommirarbeiter“ zu werden. Sie wissen selbstverständlich auch nicht, daß unter diesen **Männern**, auf die sie in ihrer Unwissenheit Uebermaß hochmüthig herabschauen, manch Einer ist, vor dem ihre wurmfressige Schulweisheit elendiglich in die Brüche geht, dem sie nicht werth sind, die Schuhriemen zu lösen. Sie wissen natürlich nicht, welche Portion praktischer Lebenserfahrung diese „Renommirarbeiter“ besitzen, welche Fülle von Menschenkenntniß sich angehäuft hat bei diesen schlichten und anpruchlosen Leuten, dieweil sie selbst von diesen schätzbaren Gütern überhaupt noch nichts besitzen. Wer vorsichtig war in der Wahl seiner Eltern und auch späterhin die nöthige Schmiegsamkeit aufwies, hat freilich nicht nöthig, „Renommirarbeiter“ zu spielen, er erhält sein Amt und für den mangelnden Verstand pflügen dann die „Untergebenen“ zu sorgen.

Diese Herren haben begreiflicher Weise auch kein Verständniß dafür, daß es auch „Millionäre, Advokaten, Schriftsteller, Redakteure usw.“ giebt, welche den Muth haben, ihre Kräfte in den Dienst der Sozialdemokratie, in den Dienst der Freiheit zu stellen. Zur Einsicht zu gelangen, reichen ihre Geisteskräfte gewöhnlich nicht aus, und ihre Courage ist durchweg von Erbschaftswegen negativer Natur. Wir freuen uns der Wenigen, die zu uns gekommen sind aus den Reihen der „Gebildeten“, wir erkennen an, daß sie entschlossen das Tischtuch zer-

schnitten haben zwischen sich und der Klasse, welcher sie entstammen, in deren Anschauungen sie erzogen waren. Das that schon Christus. Aber wir können auch mit Stolz behaupten, daß die moderne Arbeiterbewegung unaußgesetzt Männer an die Oberfläche fördert, die, in ärmlischer Hülfe gehören und im Fabriksaal groß geworden, getroffen den Vergleich mit unseren „Akademikern“ aufnehmen können. Der universelle Charakter der Sozialdemokratie bürgt für das friedliche Zusammenarbeiten und die gegenseitige Werthschätzung. Wir haben unzählige bedeutende Männer in unseren Reihen, welche in nächstlicher Stunde, von geisttödtender Arbeit ermattet, sich dennoch ein Wissen aneigneten, um das sie mancher „Dr.“ beneiden darf.

„Bezahlte Agitatoren — Renommirarbeiter“ — die ganze Erbärmlichkeit der bürgerlichen Gesinnung drückt sich aus in diesen Worten, die ganze Dreifigkeit derer, die auf den Busch klopfen, weil sie selbst dahinter saßen. Unsere Gegner bilden sich ein, das Volk mit derartigen Spiegelfechtereien zu beherrschen. Sie liefern damit nur einen neuen Beweis dafür, daß sie mit Blindheit geschlagen sind. So wenig die drakonischen Sprüche der Justiz das Vertrauen erschüttern, welches die Arbeiter ihren Vertretern entgegenbringen, so wenig wird es untergraben durch Schmähungen der heute von uns geschilberten Art.

Sa, wir wissen, das Tausende freudig einstimmen werden, wenn wir ihnen zurufen:

Wählt den „Renommirarbeiter“

## Johann Carl Theodor Schwartz!

Das ist nämlich auch Einer von denen, die stolz das Haupt erheben können, wenn gegnerische Infamie zu den unwürdigsten persönlichen Verunglimpfungen greift, weil sie sachlich bankrott geworden ist.

## Der spanisch-amerikanische Krieg.

Die Pfingsttage sind dahin, doch noch immer fehlt eine amtliche Bestätigung der Nachrichten von der Zerstörung der amerikanischen resp. spanischen Flotte; im Gegentheil, es heißt, Admiral Sampson, der getödtet sein sollte, ist mit seinem Geschwader nach Key West zurückgekehrt, und überläßt es dem Admiral Schley, mit der spanischen Flotte fertig zu werden. „Gutem Vernehmen nach“ bereitet er einen Angriff auf Havana vor. Die Spanier unter Cervera, welche sich thatsächlich noch immer in Santiago de Cuba befinden sollen, haben dort, wie aus Port au Prince gemeldet wird, 800 Artilleristen und Ingenieure gelandet, sowie 20000 Mausergewehre und große Mengen Munition für die Forts ausgeladen. Ein englischer Dampfer, welcher mit Kohlen in den Hafen von Santiago einlaufen wollte, wurde von den Amerikanern gekapert und nach Key West geschleppt. — Die Ausrüstung der amerikanischen Truppen, welche nach Cuba gesandt werden sollen, wird von den Blättern als eine höchst mangelhafte bezeichnet; die Freiwilligen in Tampa und Camp Thomas befinden sich in einer gleich wenig guten Verfassung. Ueber die Kämpfe mit den Aufständischen auf Kuba berichtet der „Standard“: Die Stadt Remedios in der Provinz Santa Clara wurde am Sonnabend von 800 Mann des von Gomez befehligten aufständischen Heeres, darunter 300 Veritlenen, angegriffen und genommen. Dabei wurde ein wenige Tage zuvor eingetroffener, für die spanischen Truppen bestimmter Vorrath von Lebensmitteln erbeutet. Der Verlust der Aufständischen wird auf vier Tödtete und drei Verwundete, jener der Spanier auf 32 Tödtete und 63 Verwundete angegeben. Die Spanier eroberten die Stadt später zurück. Die bei dem zweiten Treffen erlittenen Verluste sind nicht bekannt. — In der Nähe von Matanzas wurden die Berichterstatter amerikanischer Zeitungen festgenommen, als sie zu Landen versuchten.

Von den Philippinen meldet das Neuterische Bureau aus Hongkong, vom 30. Mai, daß in den Städten

# Wählt Johann Carl Theodor Schwartz!

Manila und No. No keine Panik, sondern vollständige Ruhe herrsche; große Mengen von Lebensmitteln kommen aus dem Innern des Landes nach dort. Die Spanier seien eifrig mit Arbeiten an den Befestigungswerken beschäftigt. Nachrichten aus Manila zufolge haben die Amerikaner das Kanonenboot „Leyle“, welches mit Depeschen von No. No unterwegs war, genommen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Der Reichsversicherungsgehwentwurf wird jetzt an die Bundesregierungen versandt. Der „D. Versicherungsztg.“ zufolge weicht der Entwurf jetzt in vielen Punkten von den „Grundzügen“ ab, die der Sachverständigenkonferenz, die im Januar d. J. im Reichsamt des Innern zusammengetreten war, vorgelegt waren. Bevor der Entwurf veröffentlicht wird, soll er erst noch dem Plenum des preussischen Versicherungsraaths vorgelegt werden.

Die Studiosus Miquel über das Wahlrecht vor fünfzig Jahren dachte, ergiebt sich aus einer „zeitgemäßen Pfingstfeier“ der „Saale-Zeitung“. Das Blatt druckt mehrere Adressen an die Nationalversammlung ab, die unter dem Vorjahre des Studiosus Miquel aus Göttingen in Studentenversammlungen in Eisenach am 13. Juni 1848 angenommen wurden. In der ersten Adresse heißt es: „Der Gesamtstaat konstituiert sich als Republik. . . . Wir protestieren gegen die Erwählung eines Kaisers, denn wir wollen die Freiheit unseres Staates nicht in die Gewalt eines Fürsten gegeben sehen. . . . Wir werden die Konstituierung einer deutschen Fürstengewalt (im Gesamtstaate) als Verrath an der heute vom Volke beschlossenen Volkssouveränität ansehen. . . . Endlich verlangen wir direkte Wahlen, da nur sie die Meinung des Volkes unverfälscht repräsentieren, und Beginn des Wahlrechts mit dem 21. Jahre.“

Konservatives aus dem Wahlkreise Tilsit. Hier kuschelt, nach der „Freis. Ztg.“, der Landrath Schlenther ganz munter mit dem konservativen Kandidaten umher, nachdem er bei der Aufstellung desselben mitgewirkt hatte, als ob eine Wahlprüfungskommission des Reichstags gar nicht vorhanden wäre. Auf eine an den Minister des Innern ergangene telegraphische Beschwerde ist zum Bescheid auf einem zum Theil vorgedruckten Formular der lakonische Bescheid ergangen, die Beschwerde sei dem Regierungspräsidenten zur Kenntnissnahme übermittelt worden. Sollte nicht aber gerade der Regierungspräsident in Gumbinnen derjenige sein, welcher die Landräthe zu dieser Unterstützung der Konservativen veranlaßt hat? An sich ist der Tilsiter Landrath Schlenther für solche Dinge nicht beanlagt. Im Nachbarkreise Magnit tritt der Landrath Graf Samsdorff ebenso für den Grafen Kanitz ein. Der konservative Kandidat Graf Bourtales in Tilsit hat sich bisher nur selten in Deutschland auf gehalten. Er verbrachte die größte Zeit des Jahres in Amerika, wo er große Farmen, Fisch-, Viehzüchtereien und Bergwerke besitzt. Der Schwerpunkt seines Interesses liegt in der Landwirtschaft in Amerika. Es ist überaus komisch, daß der Bund der Landwirthe gerade diesem Kandidaten, der mit seinen amerikanischen Produkten der deutschen Landwirtschaft Konkurrenz macht, sein Vertrauen schenkt. Um sich im Wahlkreise beliebt zu machen, hat Graf Bourtales für das in Tilsit zu errichtende Nißen-Denkmal 1000 Mk. gestiftet. Das ist ja beinahe amerikanischer Wahltrick, bei welchem man die Absicht merkt und verstimmt wird.

Das Koalitionsrecht gewerblicher Arbeiter, das unsere Reaktionsäre immer noch mehr einschränken wollen, wird bekanntlich schon jetzt von Behörden und Unternehmern im Bunde vielfach illusorisch gemacht. Da die Frage des Koalitionsrechts jetzt gerade in der Wahlbewegung eine große Rolle spielt und die Bourgeois-Kandidaten ebenso eifrig wie henschlerisch versichern, das denkbar größte Maß von Koalitionsfreiheit bestehe bereits und es zeigten sich sogar „Auswüchse“ derselben, so wird es nützlich sein, einen Fall krasser Unterdrückung des Koalitionsrechts, der sich erst in diesen Tagen ereignete, bekannt zu geben. Er ist durchaus nicht das einzige, aber ein besonders deutliches Beispiel davon, wie Behörden und Unternehmer zusammenwirken, um das durch § 152 der Gewerbeordnung gewährleistete Recht ganz einfach aufzuheben.

Wollten da die Arbeiter von Dötmerleben (Kreis Wolmirstedt, Regierungsbezirk Magdeburg) sich dem „Verbande der Fabrik-, Land-, Hülfсарbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands“ anschließen. Am 23. April erhielten sie das Gründungsmaterial und unterm 4. Mai wurden die in Vorschlag gebrachten Bevollmächtigten und Revisoren bestätigt, am 21. Mai lief schon bei dem Verbandsvorsitzenden die Nachricht ein, daß die Firma Reinhardt u. Komp. 14 ihrer Arbeiter sofort entlassen habe und zwar wegen deren Verbandsangehörigkeit; den übrigen Verbandsmitgliedern wurde bei Strafe sofortiger Entlassung aufgegeben, sich bis zum 1. Juni bei dem Verbande abzumelden. Der Nachricht war die Behauptung beigefügt, der Amtsvorsteher von Dötmerleben habe der Firma die namentliche Mitgliederliste und auch das Verbandsstatut vorgelegt.

Der Leiter der genannten Organisation, dem es denn doch zu ungeheuerlich erschien, daß ein Amtsvorsteher Listen, welche nach dem klaren Wortlaute des Gesetzes doch nur zur Ino mation der

Polizeibehörde dienen sollen, dem Arbeitgeber zur Verfügung gestellt haben sollte, wandte sich dann sofort selbst an den Herrn Amtsvorsteher in Dötmerleben mit einer Anfrage, und bereits am 26. Mai lief die Antwort ein, die lediglich das kaum Glaubliche bestätigte, daß der Firma, die ihre Arbeiter entläßt, weil diese von dem § 152 der Gewerbeordnung Gebrauch machen, die Mitgliederliste von der Ortspolizei zur Einsicht vorgelegt worden ist. Hier ist das klassische Schriftstück:

Dötmerleben, den 25. Mai 1898.

Amtsvorsteheramt

No. Nr. 287.

Im Besorg Ihres Schreibens vom 23. d. M. zur gefälligen Kenntnissnahme, daß eine Anshändigung der Mitgliederliste an die Firma Reinhardt u. Komp. nicht stattgefunden hat.

Ich habe jedem Arbeitgeber, und zwar auf Weisung meiner vorgesetzten Behörde, welcher Einsicht in die Liste zu nehmen wünschte, demselben die Liste in meinem Amtstokal vorgelegt. Ebenso dem Vorstand des Landwehrunterstützungsvereins hier selbst.

Das Vorgehen der Firma Reinhardt u. Komp. ist durch das Verhalten der Mitglieder des Verbandes gegen Mitglieder zum guten Theil hervorgerufen. Nach glaube ich annehmen zu dürfen, daß es mir nicht schwer fallen wird, nöthigenfalls den Beweis beizubringen, daß Politik getrieben worden ist.

Au Herru August Wey

in Hannover.

Daß Politik in der soeben gegründeten Zahlstelle getrieben worden sein soll, ist schon auf Grund des kurzen Daseins der Zahlstelle so gut wie ausgeschlossen. Aber selbst wenn die Zahlstelle wirklich Politik getrieben hätte, woher hatte denn der Herr Amtsvorsteher und seine vorgesetzte Behörde das Recht, den Arbeitgeber und dem Vorstand des Landwehrunterstützungsvereins Einsicht in die Mitgliederliste des Vereins zu gewähren? Das ist ja ein ganz unerhörter Zustand. Verweigern die Vereinsvorstände die Einreichung der Listen, dann werden sie bestraft; reichen sie die Listen ein, dann gewährt man behördlicherseits den Unternehmern Einsicht und die Arbeiter werden entlassen. Wenn es hoch kommt, wird der betr. Beamte rektifiziert werden.

Aber bei alledem wird noch die Fiktion aufrecht erhalten, es gebe wirklich eine Koalitionsfreiheit und dieselbe sei sogar so groß, daß sie durch die Gesetzgebung eingeschränkt werden müsse!

Für nützige Getreidezölle von 3,50 Mk. für den Doppelzentner will Pastor Raumann, der Führer der National-Sozialen, eintreten. Wird ihm weder von rechts noch von links Freunde zuführen.

Freiherr von Buol und die Agrarier. Die Centrumpresse hatte den ehemaligen Reichstagspräsidenten förmlich angefleht, wieder zu kandidiren. Er hat sich dazu nicht entschließen können. Vielleicht hat ihn die Hege der Agrarier das Mandat verleidet. Als im Herbst 1895 die ersten scharfen Auseinandersetzungen zwischen Centrumpressen und Centrumsführern stattfanden, galten die heftigsten Angriffe gerade dem Freiherrn von Buol, obwohl er sicherlich keine besonders aktive Rolle im Streit um die Handelsverträge gespielt hat. Die „Rheinische Volksstimme“, damals das Organ des Freiherrn von Bülow-Terporten und des Grafen zu Hohenhausen, schrieb zu jener bewegten Zeit mit großer Offenheit:

„Die ländlichen Centrumswähler werden diejenigen Abgeordneten nicht wiederwählen, welche, in anschießlich landwirtschaftlichen Bezirken gewählt, für den russischen Handelsvertrag gestimmt haben. So hätte z. B. der Reichstagspräsident Freiherr von Buol vom Landgerichtsath zum Direktor befördert werden sollen, welche Beförderung eine Neuwahl im vierzehnten badischen Reichstagswahlkreise zur Folge gehabt hätte. Der vierzehnte badische Reichstagswahlkreis ist ein rein landwirtschaftlicher und Getreide bauender; die Wähler haben angesichts des drohenden russischen Handelsvertrages ihren Reichstags-Abgeordneten oft und dringend gebeten, dagegen zu stimmen. Herr von Buol wäre, wie wir die Stimmung kennen, aus diesem Grunde nicht wieder gewählt worden.“

Der an Stelle des Freiherrn von Buol bereits aufgestellte, weiteren Kreisen bisher gänzlich unbekannt Kandidat wird wahrscheinlich ein Mann nach dem Herzen der Agrarier sein!

Die Getreideausfuhr hat Dank den billigen Ausnahmetarifen im Monat April 67 797 Doppelzentner Weizen und 110 632 Doppelzentner Roggen betragen. Davon sind 33 342 Doppelzentner Weizen und 62 762 Doppelzentner Roggen nach Oesterreich gegangen, 9508 Doppelzentner Weizen und 6087 Doppelzentner Roggen nach Frankreich. In den ersten vier Monaten des Jahres wurden ausgeführt 602 910 Doppelzentner Weizen und 407 724 Doppelzentner Roggen, dazu 108 866 Doppelzentner Hafer, 42 616 Doppelzentner Gerste, 48 799 Doppelzentner Malz.

### Schweden.

Zum Kampf um das allgemeine Wahlrecht. Um die Agitation zu Gunsten der Einführung des allgemeinen Stimmrechts in Schweden zu fördern, versammelten sich kürzlich die Freunde und Anhänger der Bewegung in Karlstad. Unter Anderem war bei dieser Gelegenheit ein Beschluß gefaßt, im Monat Oktober eine Massenpetition an die Regierung zu richten.

Jünger Kosadowsky's. Unter den Initiativanträgen, mit denen sich der jüngst geschlossene schwedische Reichstag beschäftigt hat, verdient einer besonders erwähnt zu werden. Derselbe, der seitens der Agrarier gestellt worden war und von der ersten Kammer angenommen, von der zweiten aber abgelehnt wurde, bezweckte einen erhöhten Schutz gegen Verletzung von Arbeitskontrakten einzuführen und ging dahin, die Regierung aufzufordern, einen Gesetz-

entwurf zu unterbreiten, in Folge dessen Verletzungen einer Vereinbarung, die persönliche Arbeitskraft zur Verfügung eines Unternehmers zu stellen, eben mit Zwangsarbeit bestraft werden könne. Es war die ausgesprochene Absicht der Antragsteller, durch diese Mittel den Ausbruch von Arbeiterausständen zu hindern.

Obgleich ein Antrag in demselben Sinne schon in früheren Sessionen abgelehnt worden ist, hoffen die konservativen Zeitungen, daß es späterhin gelingen wird, den Antrag, wenn auch etwas anders formulirt, im Reichstage durchzubringen. Dieser Antrag ist zur Beleuchtung des Unterschiedes der politischen Tendenz in Schweden und Norwegen besonders interessant. In Norwegen bezweckt ein Antrag, der voraussichtlich in nächsten Jahre zum Gesetz erhoben wird, einen erhöhten Schutz für das Vereinsrecht der Arbeiter gegen Einwirkungen seitens der Arbeitgeber.

### Belgien.

Die Stichwahlen in Belgien, die am 1. Pfingstfesttage vollzogen wurden, scheinen die auf sie gesetzten Hoffnungen nicht ganz erfüllt zu haben. Es werden telegraphisch folgende Resultate mitgetheilt: In Lüttich wurden 6 Sozialisten und 5 Radikale wiedergewählt. In Berviers wurden die katholischen Kandidaten gewählt; die Sozialisten verlieren dort 4 Sitze. In Thui wurden 3 Sozialisten gewählt; zu deren Gunsten ist ein katholisches und ein liberales Mandat verloren gegangen. In Soignies wurden die Sozialisten und in Tournai die Katholiken wiedergewählt. Die Liberalen siegten in Ath, wo sie zwei Sitze von den Katholiken gewannen. In Termonde wurde der Minister de Bruyn einstimmig wiedergewählt; sein christlich-demokratischer Gegner unterlag.

Die Stichwahlen zum Senat veränderten das Zahlenverhältniß der Parteien nur wenig. In Tournai haben die Katholiken einen Sitz an die Liberalen verloren, während sie in Berviers den Liberalen einen Sitz abgenommen haben.

Ein nachfolgendes Telegramm meldet: Nach dem vollständigen Ergebnisse der Wahlen wird sich die neue Kammer wie folgt zusammensetzen: 112 Katholiken, 20 Sozialisten, 6 Liberale und 6 Radikale. Die Mehrheit der Katholiken beträgt 72 Stimmen gegen 70 Stimmen in der alten Kammer. Im Senat hat sich die frühere Mehrheit der Katholiken von 36 Stimmen nicht verändert.

### Italien.

Italien hat wieder seine Ministerkrisis. Den Anlaß dazu gab nicht etwa die Hungersnoth oder der Belagerungszustand, unter dem der größere Theil Italiens steht; aber solche Kleinigkeiten entzweien sich Minister, und namentlich italienische Minister nicht. Die Krisis entspringt vielmehr einer Meinungsverschiedenheit darüber, wie sich die Regierung dem Papst gegenüber zu stellen habe.

Rubini, der bisherige Ministerpräsident, ist mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt und sucht liberal nach Ministern herum.

Die Generale setzen währenddem ihr „Pazifikationswerk“ fort und lassen täglich Verhaftungen vornehmen. An die Kammer ist das Ersuchen gestellt, die Genehmigung zur strafrechtlichen Verfolgung der sozialistischen Deputirten Turati, Bissolati, De Andreis, Rondani, Costa, Morgari, Pescetti und Nofri zu ertheilen. Wie der „Avanti“ erfährt, soll das Verlangen auch noch bezüglich anderer sozialistischer und republikanischer Deputirten gestellt werden.

Die Zentralkommission für das domicilio coatto — die Internirung politisch Verdächtiger auf administrativen Wege, wie in Rußland — ist zusammenberufen. Der selben liegen bereits Anträge vor, 360 Opfer auf die Strafsinsel zu verschicken. Die Präfecturen Mailand, Florenz, Neapel und Ancona allein liefern 230 Deportationskandidaten, d. h. Leute, die man zwar nicht verurtheilt kann, weil sie nichts begangen haben, die aber den Gewaltthätern unbequem sind.

Der Generalkommandant von Mailand verflücht die Auflösung der Vorstände der beiden ältesten Arbeitervereine von Mailand, der „Generale“ und der „Generale Femmine“, gegründet 1860, welche in ihren Unterstützungs- und Pensionsklassen über zusammen 3/4 Millionen Kapital verfügen.

Das Kriegsgerecht in Mailand verurtheilte am Freitag 18 im Dorfe Abbiategrosso wegen eines Tumults, bei dem ein Karabinier leicht durch einen Stockhieb verletzt worden war, Verhaftete zu Zwangsarbeit bis zu 7 1/2 Jahren.

Während so die Reaktion ganz im Sinne Crispi tätig ist, wird ein Prozeß eingeleitet, der, wenn er eifrig geführt werden würde — was ja allerdings leider durchaus nicht zu hoffen ist — mancherlei über die Ursachen der gegenwärtigen traurigen Lage Italiens an's Licht bringen würde. Die Banca di Napoli hat es durchgesetzt, daß gegen ihren früheren Direktor Favilla und seine Helfershelfer beim Diebstahl von Neuem Anlage erhoben wird. Unter den Angeeschuldigten befinden sich alle Hausfreunde Crispi's und dessen Frau Donna Lina Crispi, Letztere der Entwendung öffentlicher Gelder angeklagt. Der Hauptspitzbube Crispi ist durch seine Freunde und Spießgesellen im Senat der Befreiung einer gerichtlichen Prozedur glücklich entkommen worden.

### Rußland.

Seeisfahrsfahr. Ein am 27. Mai veröffentlichtes Gesetz bestimmt, daß vom 1./12. Juli d. J. ab auf 10 Jahre gestattet ist, aus dem Auslande ganze eiserne

Seeschiffe, die für die Fahrt auf fremden Meeren bestimmt sind, zollfrei einzuführen. Das Gesetz bezieht sich auch auf Seebuchmaschinen von Amateuren, Baggermaschinen, Eisbrechmaschinen und Schwimmdocks, sowie auf alle für die Fahrt auf der Donau unter russischer Flagge bestimmten Fahrzeuge. Ferner wird für Ankerketten und Drahttroiken, die zur Ankerfestung russischer Seeschiffe eingeführt werden, Zollfreiheit für 10 Jahre gewährt. Nicht inbegriffen sind der Krone noch zukommende Zollzahlungen für Fahrzeuge der obenerwähnten Kategorie, die vor dem 1. Juli d. J. gekauft sind. Die Zölle für ganze, zu Fahrten auf Binnengewässern und Kaspiischen Meere bestimmte eiserne Schiffe, sowie für Bugstrampfer, Barken und für Seeböden bestimmte schwimmende Kräne sind vom 1./13. Januar 1899 wie folgt festzusetzen: Fahrzeuge ohne Dampfmaschine zahlen pro Tonne 20 Goldrubel, Fahrzeuge mit solchen außerdem 3 Goldrubel pro Quadratfuß der Heizfläche des Kessels. Für ganze hölzerne Fluß- und Seeschiffe sind vom gleichen Zeitpunkt ab folgende Zollsätze einzuführen: Schiffe ohne Dampfmaschine zahlen 8, Schiffe mit solchen außerdem 3 Goldrubel pro Quadratfuß der Heizfläche des Kessels.

Kaum ist in Rußland die Goldwährung eingeführt, so fordert der Landwirtschaftstag des Dreier Gebiets frischweg schon — die Silberwährung zum „Schutze“ der „Landwirtschaft“. Die Agrarier sind sich liberal gleich.

## Lübeck und Nachbargebiete.

1. Juni.

**Achtung, Tischler!** Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Bezug ist streng fernzuhalten.

**Achtung, Bäcker!** Ueber die Brodfabrik von Ewers, Kommandit-Gesellschaft, Kayeburger Allee 106, ist wegen Entlassung von drei Kollegen die Sperre verhängt. Bezug ist fernzuhalten.

Der Vorstand  
der Zahlstelle Lübeck des „Deutschen Bäcker-Verbandes.“  
J. A.

H. Hermann.

## Parteigenossen, gedenkt des Wahlfonds!

Sonderbare Schwärmer sind die gelahrten Herren in der Redaktion der „Lüb. Anz.“ In der heutigen Morgenausgabe des Amtsblatts werden nämlich zur Unterfütterung der Wahl des nationalliberalen Kandidaten, des Herrn Gebhard, — alle Schriften des eben genannten Herrn über die Alters- und Invalidenversicherung namentlich aufgeführt. Steht es um die Kandidatur des Direktors Gebhard so faul, daß schon seine geistigen Zeugnisse als Stützen dienen müssen? Ist es nicht einfache, selbstverständliche Pflicht des Herrn Gebhard, — wenn er „das Zeug dazu hat“ — sein Verstehen für die Verständlichmachung und Erweiterung des Invaliditätsgesetzes einzusetzen? Dafür ist er doch Direktor der Hanseatischen Versicherungsanstalt.

Wie sieht es bei den Bürgerlichen aus? „Ein Lübecker Bürger“ stöhnt auf der Eselswiese der „Lüb. Anz.“:

„Gleichgültigkeit, Vanheit, Theilnahmslosigkeit und Augkneierei überall, der Eine mag sein gewohntes Abendvergnügen nicht lassen lassen, der Andere ist zu bequem, dem Dritten fehlt die Erkenntnis, daß sich nur durch gemeinsames Wirken etwas erreichen läßt, wieder Andere schlafen und werden von der Wahl gar nicht berührt, nur um nicht in ihrer bequemen Ruhe gestört zu werden. Viele schließlich, und leider sind es sehr viele, bleiben aus purer Angst lieber Allem fern, um nicht geschäftlichen Schädigungen, dem stets bereiten Dross- und Kampfmittel der Sozialdemokratie, ausgesetzt zu sein. Im großen Umfang Liebhaber Männer in gesicherten festen Stellungen, deren Selbsthaltungsbetrieb sie veranlassen sollte, für das Wohl des Staates, ihres Ernährers (!), jederzeit einzutreten, mit den Bekreuhungen jener Partei, die jede Staatsautorität zu beseitigen sucht und bedenken nicht, daß das Heil, welches durch Ablehnen an die Sozialdemokratie erhofft wird, ihnen zum Unheil gereichen muß, da nur ein starker stehender Staat ein Erstarren der Lebenslage seiner Mitarbeiter ermöglicht, nicht aber ein ohnmächtiges Gemeinwesen. Wehe diesen Betrogenen, wenn sich die Ziele, an denen sie andenkend mitarbeiten, einmal verwirklichen sollten, sie würden sich grausam in ihrer Hoffnung auf durchgreifende Verbesserung getäuscht sehen.“

Hilft denn das vom Amtsblatt angeordnete „Beobachten“ nicht? Nachgerade kann es ja einen Hund jammern, dieses graue bürgerliche Elend!

Für die bevorstehende Reichstagswahl hat das Reichspostamt bereits bestimmt, daß sämtliche Telegraphenanstalten, welche bei der Beförderung von Wahltelegrammen betheilt sind, sowohl am Tage der Wahlen wie auch am Tage der Ermittlung des eudgiltigen Wahlergebnisses bis 10 Uhr Abends, erforderlichen Falls bis zur erfolgten Abtelegraphierung der Wahltelegramme im Dienst bleiben müssen.

**Fahnenweihe.** Die Flussschiffer (Sektion des Hafenarbeiter-Verbandes) feiern am Sonntag, den 5. d., in der Hansa-Halle das Fest der Fahnenweihe. Die sämtlichen Gewerkschaften werden Delegationen mit den Fahnen und Bannern entsenden, dasselbe geschieht von einer ganzen Reihe auswärtiger Zahlstellen des Hafenarbeiter-Verbandes. Die Festrede wird der Genosse Otto Friedrich halten. Wir wünschen unseren organisierten Flussschiffern ein glückliches Gelingen!

**Unterschlagung.** Auf dem hiesigen Postamt wurde am Sonnabend, Abends gegen 8 Uhr, von einem Unbekannten eine Postanweisung über 360 Mk. gehoben. Die Anweisung muß von irgend Jemand gefunden oder gestohlen sein, der dann eine zweite Person mit der

Hebung beauftragt haben wird. Es wäre sehr erwünscht, wenn über die Person des letzteren der Polizei oder der Post Anklage erteilt werden könnte. Von den theilhaftigen Beamten ist eine namhafte Belohnung ausgesetzt.

**Vom Tage.** Ueberfahren wurde eine Tochter des Bäckermeisters Viehbold von einem Straßenbahnwagen; hierbei zog das Kind sich schwere Verletzungen zu. — Ein Fahrrad wurde aus der verschlossenen Wagenremise der Lübschen Brauerei gestohlen.

**Von der Wahlbewegung.** Am 1. Pfingsttage sprach Herr Aug. Pape in Farmsdorf und Wahlen-dorf. Die Versammlungen sollen gut besucht gewesen sein. —

**Unfall.** Am 2. Pfingsttage ging in der Nähe des Crummelersbaumes das Pferd eines Schlachterwagens durch. Letzterer wurde schwer beschädigt, während Menschenleben glücklicherweise nicht gefährdet wurden. Das Pferd soll einen sogenannten Kolleranfall gehabt haben.

**Schwurgericht.** In der am 17. Juni ds. J. beginnenden ersten diesjährigen Schwurgerichtsgerichtsperiode kommen, soweit bis jetzt bekannt, folgende Fälle zur Aburteilung: 1) gegen den Maurergefellen Heinrich Theodor Dabelstein aus Rüsse wegen Verjuchts der Nothzucht; 2) gegen den Dienstknecht August Andreas Wilhelm Sonntag aus Gleiwitz wegen Verjuchts der Nothzucht.

**Germanischer Lloyd.** Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 16. bis 23. Mai 1898 folgende Seeschäden gemeldet worden: Totalverluste 16, davon 5 Dampfer und 11 Segelschiffe, 116 Beschädigungen, davon 71 Dampfer und 45 Segelschiffe, zusammen 132.

**Testamentsöffnung.** Am Donnerstag werden, Vormittags 10 1/2 Uhr, eröffnet werden die Testamente: 1) des am 7. Mai cr. verstorbenen Privatmannes Carl Heinrich Hermann Busch und seiner Ehefrau Anna Dorothea Elzabe, geb. Krellenberg, verw. gewes. Fied; 2) des am 14. Mai cr. verstorbenen Fuhrmanns Ludwig Johann Christian Eschau; 3) der am 20. Mai cr. verstorbenen Wittve des Postboten Johann Joachim Hambow, Marie Chatarine Elzabe geb. Wöht; 4) das gegenseitige Testament des am 1. Mai cr. verstorbenen Auktionators Heinrich Schmitze und seiner Ehefrau Anna Caroline Johanna geb. Ed.

**Kuratelbestellung.** Zur Ordnung des nicht vertretenen Nachlasses des zu Travensünde verstorbenen Arbeiters Johann Friedrich Stillisch ist der Rechtsanwält Dr. jur. Paul Weber in Lübeck zum Kurator bestellt worden.

**Selmsdorf.** Unsere Kirchenuhr hat schon seit Jahren ihre nützliche Thätigkeit eingestellt. Als jüngst an kundiger Stelle hierüber eine Anfrage erfolgte, ward dem Neugierigen die Antwort zuthell, man könne sich nach dem Pfeifen der Schlutuper Sägemühle richten. Danach könnten also wir Selmsdorfer nach dem Pfeifen der Schlutuper tanzen. Hoffentlich richten die Dampferpfeifen keine Konfusion an.

**Schönberg.** Wie Vollblutjunker denken. Als bei einem Baron der Umgegend einft die Mäher um Erhöhung ihres 75 Pfg. betragenden Tagelohnes vorstellig wurden, erwiderte ihnen der hochgeborene Herr, er würde lieber das Vieh in das Korn hineinreiben, wenn sie es nicht zu dem alten Sage mähen wollten.

**Schönberg.** Eine Historie vom Kaiser Alexander. Bekanntlich behaupten die agrarischen Junker ständig, Großgrundbesitzer und Kleinbauern hätten dieselben Interessen, und weiter treten sie ständig dafür ein, das Produzent und Konsument direkt miteinander verkehren. Die Bauern unserer Nachbarschaft wollen jedoch nicht daran glauben, und schuld sind daran die — Schafböcke. Hatte da ein hochkonservativ-agrarischer Herr aus der nächsten Nähe, — Namen thun nichts zur Sache, nennen wir ihn also Kaiser Alexander — einen Posten spanischer Schafböcke. Nun gelüftete auch einige Bauern der Umgegend nach einem solchen Thiere und sie fragten daher nach dem Preise. 45 Mk. lautete die Antwort. Das ging den Bauern wider den Strich und betäubt gingen sie heim in ihre Dörfer. Nun kam zu dem landsünderlichen Herrn einer der verhassten Zwischenhändler, und siehe da! er erhielt alle Böcke zum Preise von 26 Mk. pro Stück. Und nun ging selbiger Zwischenhändler auf die Dörfer und verkaufte den Bauern, so da Schafböcke begehrten, die besten um 32 Mk., die mittel guten um 30 Mk. und die minder guten um 28 Mk., und es herrschte eitel Freude im Lande über die schönen billigen Böcke. Bald darauf tagte in Schönberg eine Versammlung des Bundes der Landwirthe und trug allda auch der Redner das Evangelium vor vom direkten Verkehr zwischen Produzent und Konsument und von der Schädlichkeit des Zwischenhändlers. Da erhob sich ein Bauer und sagte; „Nä, wir lähnt sei nich entbehren, denn den Schaapbuck, de irft 45 Mk. kosten sük, heff ik vun'n Händler vor 30 krügen und grad denn, den ik mi utschöht hann.“ — Also lautet die erbauliche Historie von dem Kaiser Alexander und den spanischen Schafböcken, welche wir wiedergeben zu Nutz und Frommen der Bauern und als Spiegel des tugendfamen und vielerlehen Herzens unserer Agrarier.

**Schönberg.** Eine liberale Wähler-Versammlung tagte am Dienstag Abend 6 Uhr im Bekale des Herrn Boh. Ob man zur Verhütung der hier stark vertretenen sozialdemokratischen Arbeiter des Termin so früh angelegt, mag dahingestellt bleiben. Der Beisatz war ein mäßiger, schlechter, als bei irgend einer früheren Versammlung. Das Referat hatte der Reichstagskandidat aller Liberalen, Professor Dr. Steugel-Greifswald, ankerlich und in seinem Profiteur ein Professor, wie er im Wege oder in den „fliegenden Blättern“ steht. Seine in langweiligem Tone vorgetragene Ansichten waren augenscheinlich darauf angelegt, nach links ja nicht anzustößen. Die Sozialdemokratie sah für den Redner nicht zu existieren, nicht einmal

das Wort nahm er in den Mund. Aus seiner Rede klang besonders der liberale Sammelruf hervor. Er will Alles unter einem Hut bringen, was halbwegs liberal riecht, für ihn kommt es auf die Unterschiede der einzelnen Gruppen nicht an. Was seine Stellung zu den einzelnen politischen Fragen anlangt, so bekämpft er die gegen die Freizügigkeit gerichteten agrarischen Gesetze. Er kann sich freilich auch Wünsche denken, nämlich, daß die Junker die Freizügigkeit an sich als einen Zuwachs ansehen. Militärbewilligt er nur — soweit es unbedingt notwendig, den Grundbesitz „Keinen Mann und keinen Groschen“ nennt er einen Verlehten. Bei Lösung der sozialen Frage trägt er nach seiner Ansicht am meisten bei, wenn Arbeitgeber und Arbeiter gleichberechtigt sind und gleiches Interesse an der Arbeit haben. Dies zu vermitteln, hält er sich als Beamten besonders besorgt (?), wie er denn überhaupt steif and fest glaubt, ein Universitätsprofessor sei völlig unabhängig, und sich viel darauf zugute thut, daß ihn noch keine Orden in's Knopfloch gepflogen. Was er sonst noch vorbrachte, waren die allbekanntesten liberalen Redensarten. Der Vortrag wurde lau aufgenommen. Nur vereinzelte schäferne Bravos ließen sich am Schluß hören. Interessant wurde erst die Diskussion — es gab nämlich keinen! Gut freimüthig — selbsständig! Nur Fragen waren gestattet. Ein konservativer Herr Oldenburg aus Wenden unterzog sich zunächst der unbaufähigen Aufgabe, zu interpellieren. Sein Fragefall war stark gefüllt; als Kuriosum sei erwähnt, daß er partout wissen wollte, weshalb man über die „meklenburgischen Verfassungsstände“ besser den Mantel der Liebe bede. Weiter kann man die naive Neugier schwerlich treiben. Sodann darfte Genosse Rasch über seine Fragen stellen, nachdem man ihn in grober Weise peinlich über sein höher befragt und reichlich überlegt hatte, ob man ihm überhaupt das Wort gönnen wolle. Unter Gewölle wünschte zu wissen, ob der Herr Professor es als Kandidat der liberalen Parteien nicht für liberal halten würde, Redefreiheit zu gewähren. Der Herr Professor meinte, das sei unpraktisch (!), das gebe nur ein lauges Gerede, bei dem nichts herankäme, andere Parteien möchten selbst Versammlungen einberufen, er wolle ja Niemandem befehlen, sondern nur seine Ansichten erläutern n. s. w. Genosse Rasch fragte nochmals, ob Herr Steugel es für freimüthig und unabhängig halte, Behauptungen über politische Gegner in die Welt zu schleudern, ohne diesen zu gestatten sich zu wehren. Seiner Meinung nach sei das alles andere eher als freimüthig. Der Bund der Landwirthe gestatte das sogar, sei also bei Weitem freimüthiger als der Freisinn selbst. (Verbaltete Zustimmung). Da kam der vorwichtige Frage aber schlecht an. Jetzt erst werde er gewahrt, meinte der Professor, daß er einen Sozi vor sich habe und diesen würden sie seine Redefreiheit gestatten, denn sie hätten sie aus, am Brandreden zu halten. Dann ein radesch Hoch auf das — Vaterland und fertig war der Kus! Ein Flasko für die hafenherigen Liberalen feuergeleitet. Die gestrige Versammlung hat dem Genossen Baker und dem Herrn Nae jedem mindestens 30 sonst liberale Wähler zugesührt.

**Schönberg.** Konservative Wählerversammlungen finden statt in Schönberg am Sonnabend, den 4. d. M., Abends 7 Uhr, in Carlow am Sonntag, den 5. d. M., Nachm. halb 3 Uhr, in Schlagdorf am Sonntag, den 5. Juni, Abends 6 Uhr. Reden werden der Kandidat Nae — Hr. Schönfeld, Dr. Berger und Erbpächter Buchholz.

Im Mecklenburg-Strelitzer Wahlkreise hat unser Reichstagskandidat Adolf Baker in der letzten Woche in mehreren von uns einberufenen Versammlungen, z. B. in Strelitz, Friedland, Mirow und Radelbütt, die alle gut besucht waren, seinen Standpunkt zu den Tagesfragen dargelegt und das Programm der Sozialdemokratie erläutert. In Neu-Strelitz, wo es uns trotz aller Anstrengung noch nicht geglückt ist, ein Versammlungslokal zu bekommen, trat Baker mit Erfolg dem Gegenkandidaten Professor Stengel entgegen. Im Uebrigen agitieren wir hier von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus, von Mund zu Mund und hoffen, daß der Erfolg nicht ausbleibt. Hoffentlich wird dem Genossen Baker bald noch eine tüchtige agitatorische Kraft zur Hilfe beigegeben, damit auch in den entlegensten Orten die Bevölkerung aufgeklärt wird.

**Ratzeburg.** Öffentliche Wählerversammlungen, in denen der konservative Kandidat, Graf Bernstorff-Stintenburg, sprechen wird, finden statt in Sterley am 6., Wölln am 6., Büchen und Lauenburg am 7., Bären und Schwarzenbeck am 8., Gr. Gröbnau und Breitenfelde am 9. d. M.

**Wismar.** Dumbum vor öffentlichem Gericht. Am zweiten Pfingsttage sprach in Hamwarde vor einer gutbesuchten Wählerversammlung unser Reichstagskandidat Friß Leiche, Altona. Nachdem er die Lügnerischen Berichte des „Lübecker General-Anzeiger“ über eine Versammlung des konservativen Vereins in Ratzeburg genügend gekennzeichnet, schilderte er in beredten Worten die Thätigkeit des verflorenen Reichstags und wies auf die Aufgaben des zu wählenden hin. Würde der nächste Reichstag nicht oppositionell, nicht rückgratstark den agrarischen und den Militär- und Marineforderungen gegenüber sein, dann würden es die Arbeiter, Handwerker und Kleinbauern am eigenen Leibe zu spüren haben. Die Anwesenden versprachen, mit allen Kräften für die Wahl des Genossen Leiche einzutreten und trennten sich mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

**Hamburg.** Ein bedeutendes Feuer brach am Montag Morgen gegen 4 1/2 Uhr in dem Hauptgebäude des Harmbelersstraße 283 belegenen Eisenwerkes (vormals Nagel u. Raamp) aus. Dasselbe nahm solche Dimensionen an, daß viele in den großen Fabrikräumen lagernde Holztheile, fertige Modelle und Modelltheile ein Raub der Flammen wurden. Auch ein Theil des großen Maschinenraumes und andere Fabrikräume wurden vom Feuer ergriffen, das großen Schaden anrichtete. Der in der Fabrik wohnende Wächter bemerkte das Feuer erst, als es bereits ansehnliche Verbreitung gefunden hatte. Auf das Signal „Groß Feuer, Fabrikbrand“, rückten diezüge 1, 4, 5 und 10 der Feuerwehr an, welche das Feuer von mehreren Seiten, auch vom Kanal aus, angriffen. Trotz eifriger Rettungsarbeit ist ein großer Theil der Fabrik bis auf die Brandmauern durch das Feuer vernichtet worden; die Maschinen sind theils gänzlich unbrauchbar geworden, theils schwer beschädigt. Man glaubt, eine Gasexplosion als Ursache des Brandes an-

nehmen zu können. Der Schaden wird vorläufig auf etwa 400 000 Mk. geschätzt. Viel fertigestellte Arbeit, die heute an die Besteller abgeliefert werden sollte, ist ein Raub der Flammen geworden. Es soll versucht werden, in dem vom Feuer verschont gebliebenen Räumen, nachdem die Aufräumungsarbeiten beendet, so schnell wie möglich den Betrieb, in dem etwa 250 Arbeiter thätig waren, wieder aufzunehmen. Zug 4 der Feuerwehr verließ Montag Morgen 8 1/4 Uhr die Brandstätte, Zug 1 um 9 1/4 Uhr, Zug 5 um 10 3/4 und Zug 10 unter Zurücklassung einer Brandwache Abends um 10 Uhr.

**Harburg.** Jetzt müssen sogar schon die Fühne an den groben Unfugparagrafen glauben. Ein hiesiger Einwohner erhielt vor Kurzem von der Polizeidirektion Harburg folgendes Schreiben:

„Von den Bewohnern des Ihnen unmittelbar benachbarten Hauses ist bei uns Beschwerde geführt über empfindliche nächtliche Muthelärmen, die von Ihren Fühnen verursacht wird, welche in zwei mit Draht umgitterten Ausläufen auf Ihrem Hofe untergebracht. Hauptächlich soll die Störung durch das Geräusch der Fühne herbeigeführt werden. Wir fordern Sie daher auf, dass Sie zu sorgen, dass diese nächtliche Muthelärmen unterbleibt, widrigenfalls wir mit Strafe auf Grund des § 300a des Strafgesetzbuches (wer ungebührlicher Weise ruhestörender Lärm erregt oder wer groben Unfug verübt, Die Med.) gegen Sie vorgehen werden.“

„Necht sol schreibt spottend die „Bürger-Ztg.“, warum legt der Mann auch seinen Fühnen keinen Mantel an oder dressirt sie so, daß sie gegen ihre Natur nur am hellen lichten Tage tränen!“ Wir wollen dazu bemerken, daß das in Harburg nicht der erste Fall ist!

**Miel.** Gegen den verantwortlichen Redakteur der „Schleswig-Holstein. Volksztg.“, Gen. Alex. Lütjens, wurde am 27. d. vor der Strafkammer I des dortigen Landgerichts verhandelt. Der Grund der Anklage bildete eine Notiz in der Nummer der „Schles. Volksztg.“ vom 6. Februar d. J., durch welche sich der Amtsvorsteher Piening aus Hemsdingen bei Warmstedt beleidigt fühlte. Die Notiz beruhte freilich auf einem Irrthum und es gelang dem Genossen Lütjens, in der Verhandlung den Nachweis zu erbringen, daß die fragliche Notiz ohne sein Wissen in den Druck gekommen war, daß aber auch, als am Nachmittage desselben Tages eine Postkarte eintraf, welche den ungeschicklichen Thatbestand widerrief, der Satz sofort aus der Form herausgenommen worden ist, und daß somit die noch nicht herausgegangenen, sowie die versandten Zeitungen ohne die fragliche Notiz zur Ausgabe gelangten. Auch eine einige Tage später von Piening eingesandte Berichtigung wurde anstandslos aufgenommen. Nachdem der Staatsanwalt Marschner eine Gefängnisstrafe von 4 Wochen beantragt hatte, erkannte das Gericht, da nur Fahrlässigkeit vorliege, auf 50 Mk. Geldstrafe ebent. 5 Tage Gefängnis. Auf Publikationsbefugnis,

sowie Vernichtung der Platten usw. konnte, weil eine direkte Verteidigung seitens des Angeklagten nicht erkannt werden.

### Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

(Eingefandt)

Gegenüber den in einer Beilage zum „General-Anzeiger“ von der Firma Fr. Ewers angeführten Behauptungen halten wir das J. H. von uns der Öffentlichkeit Mitgetheilte in allen Punkten aufrecht. Wir vermessen unter all den Autoritäts-Quasichien das Zeugniß der Wahrheit, welche auf ersattete Anzeige die Untersuchung führten. Das wäre das Wichtigste gewesen. So lange die Firma uns nicht vor Gericht die Wichtigkeit ihrer Behauptungen nachweist, hat sie nichts bewiesen, vor Allem nicht dadurch, daß sie die Unterzeichneten zu verdächtigen sucht.

Die entlassenen Gesellen.

### Aus Nah und Fern.

Die **Personenpost von Lübeck nach Minden**, die unterwegs nur bei der Postagentur in Gehlenbeck hält, ist am Mittwoch nach Mitternacht mit offener Thüre des Ankerladerraums in Minden eingetroffen. Aus dem Werthgefaß waren drei Kurssäcke mit vier Briefbündeln sowie zwei Pakete mit Werthausgabe abhanden gekommen. Die Poststraße wurde sofort abgesucht, aber ohne Erfolg. Auf der ganzen Strecke benutzte die Post nur ein Reisender, der auf dem Boot neben dem Postillon saß. Obwohl das beraubte Werthgefaß sich neben dem Postillon befand, wollten Reisender und Postillon von dem Abhandentommen nichts bemerkt haben. Es muß als feststehend angesehen werden, daß die Beraubung der Post von den Thätern während der Fahrt mit großer Gewandtheit und Kühnheit unter Anwendung eines Nachschlüssels zwischen Rothensuffeln und Haddenhausen ausgeführt worden ist und daß die Thäter sich alsdann mit großer Schnelligkeit, möglicherweise unter Anwendung von Fahrrädern, vom Thatorie entfernt haben. In den Geldbüchsen und einem Werthpaket befanden sich Geldbeiträge meist in Reichsbanknoten in Gesamthöhe von 7200 Mk. Das zweite Werthpaket enthielt Schmuckgegenstände aus Gold, Silber und Granat. Bis heute fehlte noch jede Spur von den Thätern. Die Oberpostdirektion hat eine Belohnung von 300 Mk. ausgesetzt.

**Eine fidele Wählerversammlung.** Die nationalliberale und die konservative Partei der Bezirke Kasserfeld und Neuenkamp (Wahlkreis Duisburg-Ruhrort-Mühlthrim) versandten dieser Tage eine Einladung zu einer Wählerversammlung mit folgender Tagesordnung: 1) Jubel-Ouverture von Bach. 2) Eröffnungsrede: Herr Haupt-

lehrer Dmesdahl. 3) Es liegt eine Krone . . . . Bariton-Solo. 4) Kaiserloast: Herr Kaufmann Schröber. 5) Gesang: Heil Dir im Siegerkranz. 6) Romaneska-Fantasia von Biloff. 7) Rede des Generalsekretärs der nationalliberalen Partei, Herrn E. A. Bahig aus Berlin. 8) Gesang: Ich hab' mich ergeben. 9) Kaiser-Quadrille von Clarenz. 10) Wasserlied, Bariton-Solo. 11) Schlußwort: Herr Fabrikant Curtius. 12) Gesang: Deutschland, Deutschland über Alles. 13) Soldateska-Polpourri von Seibenglanz. 14) Deutscher Reichskanzlermarsch von Friedmann. — Die Musik wird von der städtischen Kapelle ausgeführt. — Wenn das nicht zieht, dann wissen wir nicht, wie die Nationalliberalen überhaupt noch bestehen wollen. Hoffentlich folgt der Konzert-Wahlversammlung ein beifällig aufgenommenener Durchfall mit Pauken und Trompeten!

Steruschauz-Wiehmart.

Hamburg, 31. Mai

Der Schweinehandel verlief gut. Zuführt wurden 940 Stück. Preise: Verbandschweine, schwere 52-53 Mk., leichte 53-55 Mk., Sauen 42-47 Mk. und Ferkel 52-54 Mk. pr. 100 Pfd.

### See-Berichte.

D. „Marie Louise“, Kapit. F. Nachtweg, ist am 30. Mai von Neval nach Petersburg weitergegangen.  
D. „Kant“, Kapit. Wulf, ist am 31. Mai in Königsberg angekommen.  
D. „Mathilde Jäde“, Kapit. Schmidt, ist am 30. Mai in Warberg angekommen.  
D. „Mühlstrand“, Kapit. F. Muppel, ist am 30. Mai von Swine münde nach Stettin weitergedampft.  
D. „Alice Krohn“, Kapit. G. Tretau, ist am 30. Mai in Wiborg angekommen.  
D. „Der Venus“, Kapit. G. Veltmann, ist am 30. Mai von Königsberg auf hier abgedampft.  
D. „Behr Brahe“, Kapit. Bergmann, ist am 31. Mai in Hangb angekommen.  
D. St. Torsenson, Kapit. Johansson, ist am 31. Mai in Kalmar angekommen.  
D. „Archimedes“, Kapit. P. Pust, ist am 30. Mai in Königsberg angekommen.  
D. „Goudor“, Kapit. G. Ohlson, ist am 1. Juni von Flensburg auf hier abgegangen.  
D. „Jafin“, Kapit. F. Klöforn, ist am 30. Mai von Rotterdam nach hier abgedampft.  
D. „Stockholm“, Kapit. D. Didow, ist am 28. Mai von London auf hier abgedampft.  
D. „Stadt Lübeck“, Kapit. G. Krause, ist am 31. Mai in Danzig angekommen.  
D. „Deutschland“, Kapit. G. Ohlson, ist am 30. Mai in Riga angekommen.  
D. „Elita“, Kapit. Th. Pierckhoff, ist am 31. Mai in Stettin angekommen.  
D. „Kußland“, Kapit. F. Muppel, ist am 29. Mai in Stettin eingetroffen.

Hierzu eine Beilage.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir eruchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Störungen sich auf unser Blatt zu berufen.

**Verlobte.**  
Wilhelmine Dunz Max Stollenhagen  
Lübeck, Stabenhagen i. M.,  
den 30. Mai 1898. a. B. Lübeck.

**Henriette Koltzenberg**  
Max Krogmann  
Lübeck, Bismarckstr. 17, 2. Etage.

Gesucht zum 1. Juni ein Mädchen,  
das außer dem Hause schlafen kann  
Nieserstraße 12.

Gesucht sofort ein j. kräftiges Mädchen  
Hinter der Burg 15.

Ein Hausdiener wird sof. gewünscht  
Deponau 27.

Ein kräftiger u. zuverl. Laufbursche  
Hützstraße 37

Gesucht zu sofort eine Frau  
für den ganzen Tag  
Bismarckstraße 17, 2. Etage.

Zu verkaufen ein Zugänger  
Lübnowstraße 13 a.

**Empfehlungs-Karten**  
liefert prompt und sauber  
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

### Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit einem geehrten Publikum sowie allen Freunden und Bekannten die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage

**Colonial- u. Zeitwarenhandlung**  
eröffnet habe.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, nur gute und reelle Waare zu soliden Preisen zu liefern.

Hochachtungsvoll  
**F. Teckenburg.**

**Feinste Meierei-Lafel-Butter**  
Pfd. 95 Pfg., sowie sämtliche Colonial-  
waren empfiehlt  
**J. Behrmann, Hundestraße.**

Haben ein  
**1jähr. Füllen**  
geschlachtet, wovon wir das  
Fleisch bestens empfehlen.  
**Ernst Wulff und Frau S. Becker**  
Danforthstraße 34. Fischergrube 23.

**J. C. W. Schult's Gasthaus**  
Zuh.: F. Stofers (früher Lübeck)  
**Hamburg-St. Pauli**  
Keeperbahn 57/58 (Ecke Sophienstr.)  
hält sich einem geehrten Publikum bestens empfohlen  
Vorzügliche Küche, ff. Biere.  
Elegant eingerichtete Logirzimmer mit electr.  
Beleuchtung Mk. 1,25 bis 2,50.

**Speise-Halle Hansa**  
Mengstraße 24. (Mittagstisch n. 11 1/2-2 U.)  
Donnerstag: Reismehlsuppe mit Corinthen, Mehlsuppe, Schweinefleisch, Kürbislaune, Kartoffeln.

**J. Möllendorff, Holstenstraße 9**  
empfehle große Parthieen  
**Herrn-Zugstiefel, Zug- und Schnürschuhe, Damen-Schnür- u. Spangenschuhe mit und ohne Lack, Kinderstiefel und Schuhe etc. etc.**  
in großartiger Auswahl, zu denkbar billigsten Preisen.  
Nur bestes Material und solide Arbeit.  
**J. Möllendorff, Holstenstraße 9.**

**Die Geschichte der Deutschen Social-Demokratie**  
von **Franz Mehring.**  
Umfaßt die Zeit von 1830-1896 und behandelt die jungen Jahre der Partei, sowie deren Schicksale unter dem Ausnahmegericht von 1878-1890. Dies Werk ist jedem Parteigenossen aufs Beste zu empfehlen. In 36 Lieferungen à 20 Pfg. zu beziehen durch die  
**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

**Schern's Reisehandbuch für wandernde Arbeiter.**  
Mit einer Eisenbahnkarte und zwei Orientierungs-(Straßen-)Karten und über 2000 Reisetouren.  
Gebunden ganz in Leinen 1.50 Mk.  
Zu beziehen durch  
**die Expedition des „Lübecker Volksboten“.**

**Brauerei Paulshöhe**  
vorm. **A. Spitta**  
zu **Ostorf bei Schwerin i. M.**  
empfehle ihre  
aus feinstem Hopfen und Malz gebrannten Lager- und Pilsener Biere.  
Best. Aufträge wolle man richten an unseren Vertreter:  
**Herrn Martin Müller, Lübeck.**

## Chronik auf das Jahr 1848.

### 1. Juni.

In Berlin verbreitete sich das Gerücht, daß die Regierung heimlich die Waffen aus Berlin fortzuschaffen lasse, um dieselben dem Volke zu entziehen, was Anlaß zu neuen Unruhen bot. Wirklich wurden auch zwei mit Gewehren und Munition beladene Kähne angehalten und ihre Ladung in das Zeughaus zurückgebracht. Auch ließ das Gerücht um, die Brücken seien vernagelt und könnten im Falle eines Angriffes nicht ausgezogen werden, überhaupt wurde in diesen Tagen viel von Staatsstreikplänen der Nation gesprochen und gesehrt. Einige Tage darauf fand im Friedrichshain eine große Weibensfeier für die am 18. März Gefallenen statt, bei der zahlreiche Ansprachen gehalten wurden. Es beteiligten sich 40000 bis 50000 Menschen an der Demonstration, auch waren ca. 130 Abgeordnete der preussischen Nationalversammlung anwesend.

### 2. Juni.

Nachdem Nadeßky während der letzten Tage in Norditalien mehrere Misserfolge erlitten hatte, den Oesterreichern, wie berichtet, auch die Festung Veszera verloren gegangen war, traf bei dem Oberbefehlshaber die Nachricht von dem Wiener siegreichen Auszuge des 28. Mai ein. Nadeßky beschloß nunmehr, die von ihm begonnene Offensive anzugehen und wurde in diesem Beschlusse bestärkt durch die Erwägung, daß aus der Heimath zunächst keine Verstärkungen zu erwarten seien würden, ja, daß er eventuell zum Kampfe gegen die Revolution in den Oesterreichischen Stammländern abberufen werden könnte. Er hielt es deswegen für gerathen, sich vor allen Dingen den Rücken frei zu halten und die im Osten auf dem Wege nach Oesterreich gelegenen Städte, vor allem Viena, zu bemerken. Er septe sich deswegen mit seiner Vornehme auf diese Stadt zu in Bewegung. Karl Albert besetzte mittlerweile auch die Höhen von Alvoit, wodurch Nadeßky's Verbindung mit Tyrol abgeschnitten wurde.

## Was die Aktionäre verdienen.

Nach den Rechnungsabschlüssen für 1897/98 zahlten Dividenden von 7 pCt. die Lübeck-Wüchener Eisenbahn-Gesellschaft, die Portland-Zementfabrik Kronsberg in Wiesburg, die Hannoverschen Papierfabriken in Alfeld-Bronau, die Mecklenburgische Bank, die Breslauer Diskontobank, die Solinger Bank, die Oldenburger Bank. 7 1/2 pCt.: der Varmer Bankverein, die Vereinigten Smyrna-Teppichfabriken in Lissabon und Rotterdam. 8 pCt. Dividende warfen ab: die deutsche Spiegelglas-Aktiengesellschaft in Dresden, die Wollwäscherei und Kammerei in Döhren, die Deutsche Asphalt-Gesellschaft in Hannover, die Hedburger Wollindustrie-Aktiengesellschaft, die Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Hansa“, die Aktiengesellschaft für Bergbau, Blei- und Zinkfabrikation zu Stolberg, die Große Leipziger Straßenbahn-Gesellschaft, die Dresdener Straßenbahn-Gesellschaft, die Allgemeine Industrie-Aktiengesellschaft in Dresden, die Dresdener Aluminium-Papierfabrik, die Döbelner Bank, die Bank für Handel und Industrie in Darmstadt, die deutsche Ueberseeische Bank in Berlin, der Berliner Malterverein, die Maschinenfabrik vorm. Gebr. Guttsmohn in Breslau. Je 9 pCt. zahlen: Die Chemnitzer Papierfabrik, die Vorschubbank zu Freiberg, die Leipziger Gummiwaaren-Fabrik (Wary, Heine u. Co.), die Cellulosefabrik in Hof, die Schlesische Gasgesellschaft

in Breslau, die „Oberschlesische Eisenindustrie“, Aktien-Gesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb in Gleiwitz, das Württembergische Portland-Zement-Werk Lauffen, die Heddenheimer Kupferwerke. 9 1/2 pCt. brachte die Freiburger Papierfabrik zu Weissenborn. Je 10 pCt. zahlen: die Petroleumraffinerie vorm. August Korff in Gesehlinde, die Nähmaschinen- und Fahrrad-Fabrik vorm. Silber in Stettin, die Akkumulatoren- und Elektrizitätswerke, Aktiengesellschaft vormals W. V. Rose u. Co. in Berlin, A. Berthold, Messingglanz-Fabrik und Schriftgießerei, A. G. in Berlin, die Lederfabrik Knop, A. G. in Hirschberg a. S., die Sächsische Wollgarnfabrik vorm. Tittel und Krüger in Plagwitz, die Sächsische Nähfadensfabrik vorm. Heydenreich in Chemnitz, die Leipzig-Borsdorfer Baugesellschaft, die Dampf-Schleppschiffahrts-Gesellschaft vereinigter Elbe- und Saale-Schiffer zu Dresden, die Deutsch-Oesterreichische Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Dresden, die Voigtländische Bank in Plauen, die Leipziger Bank, die Deutsche Bank in Berlin, „Sint acht“ Brennlohlenwerke und Brillenfabrik in Berlin, die Hannoversche Aktien-Gummiwaaren-Fabrik. Je 11 pCt. vertheilen: die Allgemeine Deutsche Kredit-Anstalt Leipzig, die Portland-Zementfabrik Hannover in Hannover, die Nürnberger Metallwaarenfabrik vormals Gebr. Bing, die Grafenberger Maschinenfabrik in Düsseldorf, die Deutsche Kontinental-Gasgesellschaft, die Oberschlesischen Koks- und Chemischen Fabriken, die Berlin-Gubener Hutfabrik. 11 1/2 pCt. gewährt der Erzgebirgische Steinkohlen-Aktion Verein. Je 12 pCt. zahlen: „Union“, Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin, die Lindener Eisen- und Stahlwerke in Linden bei Hannover, die Sächsische Glasfabrik in Nadeberg, die Vereinigten Fabriken photographischer Papiere in Dresden, die Chemnitzer Aktienspinnerei, die Mechanische Holzfabrik und Weberei, Aktien-Gesellschaft in Tschöbe, die Leipziger Baumwollspinnerei ab, sowie die Maschinenfabrik Grevenbroich vorm. Langen u. Hundhausen. Dividende von 13 pCt. zahlen: die Portland-Zementfabrik vorm. Gebr. Hahn in Lüneburg, die Potsdamer Straßenbahn-Gesellschaft. 14 pCt. vertheilen: die Dresdener Gardinen- und Spitzen-Manufaktur-Akt.-Ges., die Falkenstein Gardinen-Weberei und Bleicherei in Falkenstein i. V., die Bank für Grundbesitz in Dresden. 15 pCt. erhalten die Aktionäre folgender Gesellschaften: Chemnitzer Baugesellschaft, Dittersdorfer Filz- und Stragantuch-Fabrik, Kammingarn-Spinnerei Stübner u. Co. in Leipzig, „Konfordia“, Spinnerei und Weberei in Burgstede und Marklissa, Hannoversche Zentralheizungs- und Apparate-Bauanstalt, Düsseldorf Röhren- und Eisenwalzwerke, Oldenburg-Portugiesische Dampfschiff-Arbeiter-Aktiengesellschaft. Je 16 pCt. gewähren: Die Bergwerks-Aktiengesellschaft Bliesendorf bei Düsseldorf und der Kölner Bergwerks-Verein. 16 2/3 pCt. warf die Transatlantische Güter-Versicherungs-Gesellschaft in Berlin ab. 18 pCt. zahlen: Die Bergwerks-Aktiengesellschaft „Konsolidation“ in Schalte, sowie die Portland-Zementfabrik (Hannover). 20 pCt. vertheilen: die Norddeutsche Feuer-Versicherungs-Gesellschaft in Hamburg, die Vereinigten Kammerischen Werke in Berlin, der Essener Bergwerks-

Verein „König Wilhelm“. 22 pCt. erhielten die Aktionäre des Schaller Gruben- und Hütten-Vereins zu Gelsenkirchen, sowie die der hannoverschen Gummi, Kamm, Kompagnie. 24 pCt. gab die Aktiengesellschaft Ludwig Löwe u. Co. in Berlin. 24 1/2 pCt. auf Prioritäts- und 19 1/2 pCt. auf Stammaktien zahlte der Steinkohlenbauverein „Gottes Segen“ zu Lugau. 25 pCt. gewährten die Bieler Maschinenfabrik vorm. Dürrkopp u. Co. und die Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken in Berlin und Karlsruhe. 26 pCt. warfen die Höchster Farbwerke vorm. Meister, Lucius u. Brüning zu Höchst a. M. ab. 28 1/2 pCt. gab die Magdeburger Bergwerks-Aktiengesellschaft. 33 1/2 pCt. vertheilte die Leipziger Lebensversicherungs-Anstalt. 40 pCt. zahlte die Nähmaschinen- und Fahrradfabrik von Seidel u. Naumann in Dresden, 50 pCt. die Auenbergische Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb in Essen. 55 pCt. vertheilt die Continental Kautschuk- und Guttapercha-Kompagnie in Hannover. Je 75 pCt. zahlen die Allgemeine Versicherungsgesellschaft für See-, Fluß- und Landtransport in Dresden, sowie die Sächsische Rückversicherungsgesellschaft in Dresden. Eine Dividende von 98 pCt. warf der Zwickau-Oberhohndorfer Steinkohlenbau-Verein seinen Theilhabern in den Schooß — Das ist, um mit Herrn Adolph Damaskus zu reden, der Lohn für die „un-sägliche Geistesarbeit der Unternehmer“. — Die armen, armen Leute.

## Soziales und Markt-Leben.

Die Hamburger, Altonaer und Wandsbeker Bäckermeister haben bei der von ihnen selbst vorgeschlagenen zweiten Verhandlung mit den Altgesellen die Forderungen der Forderung nach Aenderung des bisherigen Kost- und Logiswesens nicht fallen lassen wollten. In einem Geheimcircular fordert die Innung die Innungsmitglieder auf, sich schleunigst mit soviel Arbeitern aus den Reihen der Brodhändler — diese sind zumeist fröhliche Wäcker — zu versorgen, wie nur irgend möglich. Es wird empfohlen, bei der Arbeiterfrage „möglichst dauernde Arbeit“ zuzusichern und den neuen Arbeitern „mindestens sechs Mark Tagelohn für die Zeit der Bewegung“ zu geben. — Die Gesellen forderten nur einen Tagelohn von 3 Mark. — Für die erwartete Lohnbewegung ist auch schon ein besonderer Arbeitsnachweis eingerichtet worden. Die Bäckergesellen hielten gestern Abend eine Versammlung ab und beschloßen auf den Rath des Verbandsvorsitzenden, die Bewegung bis nach Pfingsten zu vertagen. Sofort nach dem Feste soll die endgültige Entscheidung fallen.

## Zur Flut und Fern.

Du darfst nicht illuminiren — wenn es der hohen Obrigkeit nicht gefällt und irgend welche „Patrioten“ darauf Aergerniß nehmen! Als Gegenstück zu dem sächsischen Prozeß, der den Illuminationszwang stipulirte, diene der am Freitag stattgehabte Prozeß vor dem

## Der Jude.

Deutsches Sittengemälde  
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.  
Von E. Spindler.

(49. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Dagobert hatte genug zu thun, den erblassenden und im Sattel schwankenden Flüchtling auf eine gute, nicht unzubemerkbare Weise aufrecht zu erhalten und mußte darum schon die Verfolger ungehindert herankommen lassen. Am unbefangenen, weil er seiner Gesichtszüge am meisten Herr zu sein mußte, drehte sich Ben David nach den beiden Männern um, die Hufschlag gerufen hatten und in welchen nicht der Stadtschreiber von Frankfurt, noch viel weniger der Rathsweweib von Costniz, in die Farben der Stadt gekleidet, zu erkennen waren. Es geschieht indessen wohl öfter, daß der launische Geist, der so geru die Handlungen der Sterblichen stört, an dem schuldlosen Unheilthunenden vorübergeht und nach dem sorglosen Unvorbereiteten greift, um ihn in das zermalende Räderwerk seines schwarzen Spuks zu ziehen. Also erging es auch in vorliegenden Umständen dem Vater der hohen Esther. „Was wollen die gestrengen Herren?“ fragte er mit jener einschmeichelnden Freundlichkeit, die seine Nation so willfährig annimmt, um den Born des Segners vor dem Ausbruche zu entwaffnen; aber unfreundlich lautete die Antwort aus des Stadtschreibers Munde: „Dich selbst, Jude!“

Ben David verstummte erblickend. „Wieso? warum?“ rief Dagobert dazwischen.

„Das klümmert Euch nicht, junger Herr,“ erwiderte der Stadtschreiber. „Der Jude gehört dem wohlweisen Rathe zu Frankfurt und ihn zu verhaften, brachte ich die Weisung mit. Heute erst fand ich des Burschen Schliche und grämte mich daß, ihn ausgeflogen zu wissen, als ich zum Glück seiner jetzt noch zu guter Zeit ansichtig wurde. Euch bringt es aber wenig Ehre, Junker, mit solchem Gelichter in die Welt zu reiten.“

„Hab' ich denn verstanden recht?“ fragte Ben David kleinlaut; „Verhaften wollt Ihr mich?“

„Ich scherze nie,“ versicherte Meister Heinrich, „steige ab, und folge diesem Mann in den Thurm.“

„Hab' ich doch nichts verbrochen,“ seufzte der Jude; „laßt mich ledig, läßt Varnherzigkeit!“

„Steig' ab,“ wiederholte der Stadtschreiber strenger, „oder ich lasse Dich von der Mähre werfen und getnebelt von dannen bringen.“

„O mein Herr Gott in Israel,“ ächzte Ben David, in höchster Bestürzung vom Maulthiere gleitend, „werde ich geführt zu meiner Tochter?“

„Nein,“ äußerte der Stadtschreiber mit Härte; „wirfst sie wohl nimmer zu sehen bekommen; denn morgen mit dem Frühsten gehst' mit Dir nach Frankfurt und dann gute Nacht!“

Ben David ensetzte sich, daß seine Knie wankten. Der Reiter des Grauschimmels, der indessen ein Gegenstand der Wüthereien der Thormächter geworden war, zupfte Dagobert dringend am Uermel. Dieser lehnte sich aber nicht daran, sondern fragte herrisch, da ihm Esthers Vater nicht so gleichgültig war, als der Jude: „noch einmal was hat der Mann verbrochen?“

„Reitet Ihr Eurer Wege sammt Eurem wunderlichen Dienstmann,“ antwortete der Stadtschreiber nicht minder herrisch; „was klümmert den Pfaffen der Ebräer?“ Fort mit dem Juden!“

„Werd' ich auch nicht dürfen Abschied nehmen von dem guten jungen Herrn, der sich meiner annimmt, wie ein Freund?“ sprach Ben David unterthänig zu dem rauhen Gerichtsherrn.

„Weinethalben, wenn sich der Junker nicht schämt, von Dir Freund geschmäht zu werden,“ meinte der Stadtschreiber: „Mach's indessen kurz.“

Da näherte sich Ben David rasch dem jungen Manne, ergriff seine Hand, schüttelte sie bewegt, und rief: „Der Herr Israels, der da ist der hochgelobte Gott der Welt, segne Euer Ausgang, und streue Palmen auf Euer Heimweg! — Bei dem Haupte Eures Vaters beschwöre

ich Euch,“ setzte er leise hinzu: „das Pergament, so ich hier in Euer Stiefel gleiten lasse, meinem Kinde zu übergeben — entweder das Geschrift, oder das darin benannte Geld, das ich erheben sollte zu Schoffhausen. Der Fürst der Varnherzigkeit wird Euch dafür segnen in der Stunde des Scheidens. Sagt meiner Esther, sie möge . . .“

„Verdammtes Mausehl!“ donnerte der Stadtschreiber, und riß den Juden von Dagobert hinweg: „Was hast Du heimliches vor? Macht Junker, daß Ihr Eurer Wege zieht, sonst muß ich mich auch Eurer Person versichern!“

„Festina, carissime fili!“ raunte dem jungen Manne sein Schutzbefehlener zu, und mit einem zupfenden Kopfnicken gegen den ängstlich in seinen Augen lesenden Ben David, mit einem verächtlichen Achselzucken gegen den Meister Heinrich und seinen Schergen — zugleich aber mit einem kräftigen: „In Gottesnamen!“ ließ Dagobert seinen Gaul über die Spieße der Söldner wegsetzen, riß seinen Begleiter nach sich, und befand sich sammt ihm bald an der Linde des Kreuzwegs, wo der lange Vollbrecht sich in der Sonne dehnte.

„Holla! auf! du fauler Gesell!“ rief er dem Knechte zu: „Zu Gaul! und Ihr, mein würdiger, unbekannter Herr,“ fügte er gegen den Verkappien bei, — „Ihr erlaubt es wohl, daß wir beide Euer Pferd in die Mitte nehmen, und mit Euch ausziehen, was das Zeug halten mag, denn nun kommt mir's selbst vor, als ob es gerathen wäre, Euch möglichst schnell von dannen zu schaffen.“

Der Befragte, für welchen schon der kurze Mitt durch die Stadt eine Höllequal gewesen war, gab wehmüthig seufzend, und der Nothwendigkeit gehorchend, seine Zustimmung zu des jungen Mannes Vorschlag, und Himmel und Erde vergingen vor seinen Blicken, als Dagobert und Vollbrecht ihren Gäulen die Sporen gaben und mit dem Dritten Reithaus nahmen, als gelte es, vor Abend noch der Welt Ende zu erreichen. Ohne Gefahr verlief ferner die Reise. Ueber Meer-

Schöffengericht Köpenick bei Berlin, der in einem Illuminationsverbot gipfelte. 122 Angeklagte waren vorgeladen worden, weil sie gegen ein Strafmandat des Amtsvorstehers Rittmeisters a. D. v. d. Oppen gerichtliche Entscheidung beantragt hatten. Die Angeklagten, sämtlich Bewohner von Albershof, hatten am Abend des 18. März ihre Fenster illuminiert. Sie erhielten deshalb sämtlich von dem erwähnten Amtsvorsteher ein Strafmandat von je 15 Mark, das etwa folgenden Wortlaut hat: „Sie haben am 18. März d. J. zur Verherrlichung der Erinnerung an den vor 50 Jahren stattgehabten Revolutionsausbruch die Fenster Ihrer zu Albershof belegenen Wohnräume illuminiert, hierdurch eine Verunruhigung des öffentlichen Friedens herbeigeführt und somit groben Unfug verübt.“ Gegen dieses Strafmandat haben, wie erwähnt, Alle gerichtliche Entscheidung beantragt. Die meisten Angeklagten erklärten, sie hätten zur Ehrung der Toten und zur Ehre der Errungenschaften aus dem Jahre 1848 illuminiert, und zwar aus eigenem Antriebe. Die Angeklagten, die sämtlich nach ihrer politischen Parteistellung gefragt werden, erklären fast alle, daß sie Sozialdemokraten seien. Einer bekannte sich als Anarchist. Ein Gensdarm und ein Amtsdienner bekundeten als Zeugen, daß drei Hausbesitzer ihrem Vorgesetzten über die Illumination etwa mit folgenden Worten Ausdruck gegeben haben: „Drei Monate Mietheschuld aber Geld zur Illumination haben sie.“ Kaufmann Hansen, Vorsitzender des Kriegervereins, bekundet, die Mitglieder des Kriegervereins hätten sämtlich an der Illumination Vergerniß genommen. Da schon mehrfach dertartige Illuminationen von sozialdemokratischer Seite veranstaltet waren, so habe der Kriegerverein den Beschluß gefaßt, dem Gesahle der Verunruhigung bei der Behörde Ausdruck zu geben. Es traten dann noch mehrere Zeugen auf, die ebenfalls Vergerniß an der Illumination genommen haben wollten. Ein Privatier Köhler, der eine Liste ausgearbeitet und alle „gutgesinnten“ Bürger, die sich durch die Illumination beunruhigt fühlten, aufgefordert hatte, zu unterschreiben, mußte zugehen, mit dem Amtsvorsteher von der Oppen bekannt zu sein und mit ihm darüber gesprochen zu haben. Bemerkenswerth ist, daß der Gerichtshof die Frage eines Angeklagten an einen Zeugen ablehnte, ob ihm bekannt sei, daß eine Anzahl Männer, die sich an den Kämpfen des Jahres 1848 betheiligt haben, heute sich in hohen Staatsstellungen befinden. Amtsdienner Jankowsky bemerkt unter allgemeiner Heiterkeit des Publikums: Er habe sich über die Illumination geärgert, weil er dadurch mehr Arbeit hatte. Das Urtheil des Gerichtshofes führte aus: „Wenn auch eine Illumination an sich für keinen groben Unfug anzusehen sei, so habe der Gerichtshof doch die Ueberzeugung gewonnen, daß die Illumination nicht den Zweck hatte, die durch die Revolution errungenen Freiheiten und Rechte, sondern die Revolution als solche zu feiern. Gerade die Sozialdemokraten sind mit den 1848 errungenen Rechten vollständig unzufrieden. Es kann daher nicht angenommen werden, daß es den Angeklagten darauf ankam, diese Errungenschaften zu feiern, dafür spricht auch der Inhalt des verbreiteten Flugblattes. Dies mußte dem Urtheile zu Grunde gelegt werden, obwohl nicht nachgewiesen ist, ob die Angeklagten sämtlich von dem Inhalt des Flugblattes Kenntniß hatten. Der Gerichtshof hat daher alle Angeklagten des groben Unfugs für schuldig erachtet und auf je 15 M. Geldstrafe event. 3 Tage Haft erkannt, auch den Angeklagten die Kosten des Verfahrens auferlegt.

Arbeitergroßchen! Ein klassisches Beispiel dafür, wie

man den „Patriotismus“ unter dem heutigen Regime auch praktisch zu betheiligen versteht, bildet der nachstehend abgedruckte „Erlaß“, welcher dieser Tage in der königlichen Artilleriewerkstatt zu Spandau angeschlagen wurde. Das Schriftstück lautet: „In hiesiger Stadt soll ein Denkmal für den hochseligen Kaiser Wilhelm den Großen errichtet werden. Um dem Betriebspersonal und den Arbeitern der Artilleriewerkstatt Gelegenheit zu geben, zum Denkmal für den unvergeßlichen Kaiser einen Beitrag zu leisten, wird auf Antrag des „Komitees zur Errichtung eines Kaiser Wilhelm-Denkmal“ genehmigt, daß die Meister die ihnen von dem unterstellten Personal freiwillig (!) zu diesem Zweck übergebenen Beiträge entgegennehmen und gesammelt am 9. Juni ds. J. durch den ältesten Meister an das vorerwähnte Komitee abführen. Spandau, 16. Mai 1898. (Unterschrift.) Major und Direktor.“ Jeder weitere Kommentar zu Vorstehendem ist überflüssig; bemerkt soll nur noch werden, daß es den Arbeitern der königlichen Artilleriewerkstatt nicht einmal gestattet wird, unter sich Sammlungen für in Noth gerathene Kollegen u. zu veranstalten, ganz zu geschweigen von den Sammlungen zur Erfüllung von Solidaritätspflichten und für den Wahlfonds unserer Partei.

Ein Raubmord wurde am Freitag in Greiz verübt. In einem dem Restaurant Tivoli gegenüberliegenden Hause wohnte ein 27 Jahre alter Schuhmacher mit seiner Schwester. Als die Letztere, welche auf Arbeit geht, am Freitag Abend nach Hause kam, fand sie die Thüre verschlossen. Nachdem diese geöffnet war, fand man den Schuhmacher als Leiche in der Schlafkammer; er hatte eine tödtliche Stich in den Hals und fünf Stiche in die Brust erhalten. Es fehlten die Uhr des Ermordeten sowie die seiner Schwester und 120 Mark aus einer Kommode. Der muthmaßliche Mörder, ein früherer Kollege des Ermordeten, konnte bislang noch nicht festgenommen werden.

Die Stützen der Familie und die Hüter der Sittlichkeit. Der Pächter der liberalen „Passauer Zeitung“, Albrecht Liescke, ist wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen an jungen Mädchen, flüchtig; Liescke war in den letzten Wochen in einige Beleidigungsprozesse verwickelt, die für ihn unglücklich ausfielen. Seit einigen Tagen munkelte man von allerlei unsauberen Dingen; Liescke wurde wegen fortgesetzten Verbrechens wider die Sittlichkeit in Untersuchung gezogen, aber auf freiem Fuße belassen. Es handelt sich um Mädchen, die das vierzehnte Lebensjahr noch nicht erreicht hatten. Anfangs der letzten Woche wurde Liescke zum ersten Male von dem Untersuchungsrichter vernommen und dann verschwand er aus Passau. Liescke hat vor seiner Flucht noch alle größeren Aktivposten einliefert, während die Passiven ungedeckt blieben. Es herrscht also auch in dieser Beziehung große Verunruhigung. In Passau sind nunmehr neun Personen, darunter ein österröichischer Offizial, Bürger, Gesellen u. in Untersuchung wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen an kleinen Mädchen. Eines davon scheint durch alle Hände gegangen zu sein.

Entlassung eines Ministers. Wie die „Siam Times“ meldet, hat König Chulalongkorn seinen Minister Tschau Plei Neg, der auch Mitglied des Staatstathes war, wegen Vernachlässigung seiner Amtspflichten seines Postens entbunden. Das königliche Entlassungsdekret lautet ungefähr folgendermaßen: „Mein Minister Tschau Plei Neg ist seines Postens entbunden worden, und es sollen ihm daher alle seine Orden und Ehrenzeichen abgenommen werden. Auch soll ihm zur Erhaltung seiner Gesundheit der Bart abrasirt werden. Sieben Tage nach dieser Bartabnahme soll er dazu verhalten werden,

Sie für die heiligen Elephanten zu mähen, welche Arbeit er bis zu seinem Todestage fortzusetzen hat.“ — Man sieht, in Siam fallen die Minister nicht wie die Butterbrode auf die geschmierte Seite.

Ein fünfzehnjähriger Lehrling erschoss in Suepplingenburg beim Spielen ein junges Mädchen unter dem Hufe: „Du hast lange genug gelebt.“ Die Kugel drang in den Kopf des Mädchens, welches, wie die „Braunschweiger Neueste Nachrichten“ melden, sofort todt war.

Zu die Dynamitfabrik von Jahn bei Regau schlug, wie aus Graz gemeldet wird, der Blitz. Eine Kiste flog in die Luft, wobei ein Arbeiter getödtet und zwei verwundet wurden.

### Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)  
(Eingefandt.)

### Nochmals zur Impfsfrage.

Ich habe mich gefreut, in Nr. 124 d. Btg. ein Eingefandt gegen die Zwangsimpfung zu finden, ich habe bereits mehrere Bücher von Herrn Oberst a. D. Spöhr gelesen, in dessen Schriften ich um so mehr Vertrauen habe, da mir bekannt ist, daß derselbe nicht nur eine 50jährige Erfahrung besitzt, sondern auch 8 Semester auf der Universität studirt hat. Ich bin auch ein Gegner der Zwangsimpfung und hoffe, daß Sie Nachstehendes ebenfalls aufnehmen werden. Ich war 1870 in Ludwigslust l. W., wo die Pocken gleichfalls durch die Franzosen eingeschleppt waren. Ich habe mitten zwischen Pockenkranken geschlafen und bin trotzdem gesund geblieben, während mehrere meiner Bekannten, die sich ihnen ließen, kurze Zeit darauf an den Pocken erkrankten. Ich war 16 Jahre alt und seit meiner Kindheit nicht wieder geimpft, und war also, da die Wissenschaft annimmt, daß der Schutz durch die Impfung nur höchstens 10 Jahre anhält, ohne Impfschutz. Ein französischer Koch, der unter den Gefangenen war, und mit dem ich gut bekannt wurde, erzählte mir, daß sie sämtlich vor Ausbruch des Krieges geimpft worden seien, er glaube, daß dies an den Pockenkrankungen mit Schatz sei. Als ich beim Soldatwerden wieder geimpft wurde, habe ich mich nur wenig unwohl gefühlt, dagegen waren mehrere unter meinen Kameraden, die sich nach der Impfung so matt und elend fühlten, daß sie sich kaum aufrecht halten konnten, trotzdem durften sie sich nicht krank melden, weil ihnen nichts anzusehen war. Ich bin allerdings ein politischer Gegner des Herrn Direktor Wehbar, würde ihm aber auch im andern Fall meine Stimme nicht geben wegen seiner unbedingten Stellungnahme für die Zwangsimpfung.

Kürzlich kam mir ein Buch über die Impfsfrage von Meinh. Berling in die Hände, aus dem hier folgende beziehungsweise Stelle angeführt sein möge. Auf Seite 47 des Buches heißt es:

Auf der 67. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Lübeck hielt Dr. med. Landmann, Leiter der bakteriologischen Abteilung des städtischen Krankenhauses zu Frankfurt a. M., einen Vortrag, der geradezu stürmische Enthüllungen brachte. Der Vortragende führte aus, er habe seit Jahren die Bemerkung gemacht, daß bei 80 pzt. aller Impflinge die Reaktion härter war, als sie hätte sein dürfen, daß Drüsenanschwellungen u. dergl. beobachtet werden konnten. Wie alle Impfsärzte, machte Dr. Landmann hierfür die Unsauberkeit der Impflinge, bezw. der Mutter derselben verantwortlich, bis er durch Experimente feststellen konnte, daß auch bei äußerster Sauberhaltung die Schädigungen sich zeigten. Der Vortragende kam zu dem Resultat, daß nur in der Lymphe selbst die Ursache jener Erscheinungen gesucht werden konnte.“ Nach Ausführung einer Tabelle über die Untersuchungen heißt es: „Klarer ist wohl noch niemals die Schädlichkeit der Impfung bewiesen worden und — Dr. Landmann ist Impfsfreund.“ Auch der Arzt, welcher die Notiz in den hiesigen Anzeiger gebracht hatte, hatte bemerkt: „Freilich müssen dann auch die lieben Impflinge gründlich und rein zum Impfen gebracht werden. Aber da hapert es meist noch gar sehr, daß man die Reinlichkeit in ihrer Wichtigkeit für die Gesundheit — auch beim Impfen richtig bewerthe und schätze.“

Es ist nach alledem nur bringend zu wünschen, daß die Impfung, die, wie es am Schluß des oben erwähnten Buches heißt, vom medizinischen Standpunkte eine Blutvergiftung, vom rechtlichen Standpunkte eine Verletzung der uns verfassungsmäßig gewährtesten persönlichen Freiheit ist, möglichst bald durch Gesetzgebung beseitigt werde.

Auch ein Impfgegner.

straße, Strom und einsamen Pfad geleitete die Fliehenden das Glück. Aber erst, als sie bei dunkler Nacht Schaffhausen erreicht hatten, und bei des Herzogs Bogt dem oberherrlichen Befehl gemäß wohl aufgenommen worden waren, senkte Dagobert in einsamen Zimmer vor dem erhabenen Flüchtling das Knie zur Erde, mit den Worten: „heiliger Vater! Ihr seid in Sicherheit. Wie der Herzog sein Fürstenwort gegen Euch gelöst, also habe ich meine Falsche gegen ihn erfüllt. Ich danke Gott dafür, und bitte um Euer Segen zur Rückkehr.“

Der Papst, obgleich zum Tode ermüdet von der ungewohnten Anstrengung, legte nicht ohne ein Gefühl der Rührung seine Hände auf den Kopf des erwählten Auserwählten.

„Unsern Dank, und des Himmels Segen nimm hin für Deine wohlgelungene That!“ sprach er feierlich: „Zugleich aber empfangen von unserer Huld ein Geschenk, das auch in der Zeitlichkeit Werth haben mag. Als uns der Herzog von Deinem Bestande in Kenntniß setzte, unterrichtete er uns ebenfalls, daß ein Gelübde der Mutter Euch zum Dienst der Kirche verpflichtete, welchem jedoch Euer Sinn, der nach Thaten und Weltkühn strebt, nicht hold sei. In Betracht, daß dem Herrn nur die Herzen wohlgefallen, die freiwillig seinem Dienste sich weihen, — daß Euerm Dhm, der sich von unserer Seite losragt, vollends nicht zustehe, dem Herrn einen unwillkommenen und gezwungenen Diener zuzuführen, — sowie in Betracht Deiner Bereitwilligkeit, uns gefällig zu sein, — haben wir dem Herzog versprochen, Deines Gelübdes Bande zu lösen, und lösen sie wirklich hiemit im Namen der Dreieinigheit und der von Gott uns Unwürdigsten anvertrauten Macht. Morgen soll das Breve Dir ausfertigt werden, zu Deiner Beruhigung und zum Gedächtniß unserer dankbaren Huld.“

Die rauhe Stimme des erschöpften Oberhirten klang wie Musik der Engeln in Dagoberts Ohr, und sprach:

los küßte er des Befreiers Hände und Kleid. Der Papst winkte ihm jedoch aufzustehen, und warf sich in den Rehnseffel, um mit so viel Würde, als es die freilich sehr unvorteilhaften Umgebungen erlaubten, die Schaar der geistlichen und herzoglichen Beamten Schaffhausens zu empfangen, die, soeben von der Ankunft des höchsten und unvermuthetsten aller Gäste unterrichtet, noch in später Nacht dem Haupte der Kirche und dem Freunde ihres Landesherren die schuldige Huldigung darzubringen kamen.

### Sechszehntes Kapitel.

Freisches Muth,  
Junges Blut!  
Siehe nach der Heimath Land  
An der schönsten Frauen Hand!

Die Flucht Johannes XXIII., die noch am selben Tage, wo sie stattfand, ruckbar wurde, hatte einen unbeschreiblichen Eindruck auf Fürsten, Pfaffen und Volk gemacht, und das prächtige Turnier, das Herzog Friedrich zum Deckmantel seines Vorhabens gebraucht, auf eine ärgerliche Weise gestört und zu Ende gebracht. Ebensovwenig, als die Sache selbst, konnte des Herzogs Mitwirkung lange ein Geheimniß bleiben. Friedrich mühte sich auch keineswegs, seine That zu leugnen, und berief sich kühn auf das sichere Geleit, das er, nebst anderen Herren, dem Papst zugesagt; auf die Gefahr, in welcher Johann geschwebt hatte, durch des Kaisers Hinterlist und des Konziliums Feindseligkeit Liare und Freiheit zu verlieren; auf die Pflicht, die ihm, dem Herzog, daraus erwachsen, solche Willkür nicht zu dulden; und endlich auf die dem Fürsten wie dem schlechtesten Edelmann heiligen Turnierartikel, die den Schutz der Unterdrückten dem adeligen Manne auf das Gewissen binden. Sothane Ritterlichkeit, freudig und zuversichtlich, ohne Furcht und Heue offen an den Tag gelegt, sollte, nach des Herzogs

Berechnung, die wirksamsten Folgen für des Papstes Lage haben, — ein schneidendes Gegenstück zu Sigmunds gegen Huz bewiesenen Wortbrüchigkeit liefern, — alle weltlichen Stände auf die Seite des Herzogs bringen, und der großen Anzahl derjenigen Geistlichen, die nur aus Scheu und Furchtsamkeit Partei wider Johannes genommen hatten, neuen Muth, Selbstständigkeit und einen festen Anhalt geben.

Von diesem Allem geschah indessen nicht das Geringste. Friedrichs Wiederkeit und Treue scheiterte an dem Bunde seiner Gegner, wie ein die offene See befahrendes Schiff an dem verborgenen Felsenriff zerschellt. Der Herzog hat Recht gehabt, als er sagte: Sigmund war nie mächtiger, als in dem Augenblicke, wo er, ein demüthiger Knecht, des Papstes Füße küßte und ihm knieend im Namen der Christenheit für seine Nachgiebigkeit dankte. Diese Nachgiebigkeit eben — ein Schlangennittel falscher Staatskunst, von Friedrich mißbilligt — hatte Alles verdorben. Wer den Treubruch eines Andern ahnden will, muß nicht selbst zum Doppelzüngler werden. Demzufolge kettete sich Kaiser und Konzilium fest aneinander. Otto Colonna, ein Fürst der Kirche, ehrgeizig und durchgreifend, wie nur je ein Bewerber um die höchste Macht, trat an die Spitze der zürnenden Väter. Offen ging er nun seinem, früher verhehlten, Zwecke entgegen, und benutzte geschickt die dem Kaiser als Reichsoberhaupt zugesagte Kränkung, um den Bruch zwischen dem Letztern und seinem Reichstand, dem Herzog, unheilbar zu machen. Während das Konzilium auf der einen Seite die Blitze schmiedete, welche den protestierenden Papst unrettbar von dem römischen Stuhle schleudern sollten, griff auf der andern Sigmund nach der schrecklichen Waffe, die den, oft nur Schattengewalt besitzenden Kaisern Deutschlands zu Gebote stand, — nach des Reiches Aht. — Wie langsam und zögernd auch diese Strafe vorbereitet wurde, so fand sich doch kein Zaikman, sie aufzuhalten. (Fortsetzung folgt.)